

Studenten kommen an erster Stelle, dann kommt der wissenschaftliche Nachsuchs und dann erst die Professoren. (starker Beifall)

**Gesprächsleiter Prof. Dr. Peter Maser:** Schönen Dank. Da sind ja tatsächlich noch einmal Prioritäten genannt worden, mit denen es vielleicht auch möglich ist, dieses sehr vielfarbige Bild, das hier unter Mitwirkung unserer eingeladenen Gäste entworfen wurde, ein Stück zu durchschauen. Herzlichen Dank an alle, die hier mitdiskutiert haben.

Pause von 16.02 bis 16.18 Uhr

**Vorsitzender Siegfried Vergin:** Meine Damen und Herren, leider können wir der Anregung von Herrn Professor Jacobsen, die jetzt beginnende Phase auf morgen zu verschieben, nicht folgen, diese Zeit ist uns nicht gegeben. Wir müssen also sehen, daß wir das uns aufgegebene Kapitel „Die Folgen der Indoktrination an den Schulen der DDR“ jetzt behandeln. Ich freue mich, daß Herr Dr. Bernd-Reiner Fischer sich bereit erklärt hat, uns die Einführung zu geben. Herr Fischer war Lehrer für Mathematik und Physik in Berlin-Friedrichshagen von 1980 bis 1985 und ist erst dann in die wissenschaftliche Laufbahn gegangen. Ich will nur das Ergebnis seiner bisherigen wissenschaftlichen Karriere mitteilen: Er ist seit 1994 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Empirische Bildungsforschung und Methodenlehre am Institut für Allgemeine Pädagogik der Philosophischen Fakultät IV der Humboldt-Universität zu Berlin. Ich hoffe, Herr Dr. Fischer, daß Sie uns jetzt so in Spannung versetzen, daß wir dann noch eine sehr interessante Podiumsdiskussion folgen lassen können. Bitteschön.

**Dr. Bernd-Reiner Fischer:** Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Ich beginne mit einer forschungsmethodischen Bemerkung.

Meine erste These lautet: Es ist schlechterdings unmöglich, zu empirisch gesichertem Wissen über kausale Zusammenhänge zwischen der früheren schulischen – ich betone ausdrücklich: spezifisch schulischen – Indoktrination und aktuellen sozialen, politischen, psychischen und pädagogischen Phänomenen in den neuen Bundesländern zu gelangen. Wir können nicht sicher wissen, was die Indoktrination, die an diesen Schulen geschah, heute noch bewirkt. Wir können auch nicht sicher wissen, welche aktuellen Phänomene, sofern sie als Indoktrinationsfolgen interpretierbar sind, von spezifisch schulischer Indoktrination herrühren. Wollten wir es aber, müßten wir experimentieren und einige, sicherlich kleinere, DDRen gründen, dort einiges variieren, beispielsweise in einer dieser Versuchs-DDRen nichtindoktrinierende Schulen aufbauen. Wir müßten eine Reihe von Vereinigungen – die Frage wäre dann, mit wem – veranstalten usw.. Ich schlage vor, auf dieses Wissen zu verzichten, vielmehr sämtliche sozialen Orte, an denen Indoktrination stattfand bzw. möglich war, in den Blick zu nehmen, das angekündigte Thema zu ändern und zu fragen: Welche Folgen hat die Indoktrination, die auch in den Schulen der DDR stattfand, heute noch, insbesondere an den Schulen der neuen Bundesländer?

Im übrigen muß an den DDR-Schulen noch etwas anderes als Indoktrination passiert sein. Die zweite, zunächst absurd erscheinende, immerhin aber starke These lautet: Die Schule ist eine, wenn nicht die Institution, an der Indoktrination systematisch an ihre Grenzen stößt, vielleicht gar prinzipiell zum Scheitern verurteilt ist, insofern in ihr nicht verhindert werden kann, daß auch das Lernen und das Denken gelernt werden; es gibt ja keine Schule, an der bloß Stoff, bloß Doktrinen vermittelt werden. Anders formuliert: Schulen können zwar Orte der Indoktrination sein, und in der DDR waren sie dies gewiß. Es handelt sich dann aber um Orte, an denen Indoktrination wohl Folgen hat, aber vor allem scheitert, in welcher Form auch immer, und zwar an der Bildungsbewegung, an den Lernprozessen der Schüler.

Ich definiere: Wenn Doktrinen, das heißt starre und in sich geschlossene Lehrmeinungen, Auffassungen, Ideologien, Weltanschauungen usf. mit einem sich zuallererst auf Autoritäten stützenden Wahrheitsanspruch in Personen und soziale Gruppen „hineingetragen“ werden, und zwar so, daß Zweifel und Widerspruch verboten sind und man Glauben erzwingen will, wird Indoktrination versucht. Wenn der Versuch gelingt, wenn also die Personen und Gruppen die propagierten Doktrinen in sich aufnehmen, zu sich „hereinholen“, ohne zu zweifeln und zu widersprechen bzw. Zweifel und Widerspruch letztendlich in sich selbst unterdrücken, findet Indoktrination statt. Der Erfolg ist an das Fehlen von Reflexion und Kritik gebunden. Sich gegen Indoktrinationsversuche zu wehren, heißt zu reflektieren und zu kritisieren.

Mich interessieren weniger Ziele, Inhalte und Methoden solcher Versuche als vielmehr ihre – auch im Adressaten begründeten – Erfolge oder Mißerfolge und ihre personenunabhängige strukturelle Funktion. Langweilig erscheint mir beispielsweise die Frage, warum und wie die Losung propagiert wurde, daß „die Partei, die Partei . . . immer recht (hat)“; spannend hingegen ist die Tatsache, daß es Menschen gab und gibt, die ihr uneingeschränkt folgten. Nebenbei behaupte ich, daß das nicht etwa der Staatsbürgerkundeunterricht erreicht hat, sondern „die Partei“; nicht Schüler, sondern SED-Mitglieder folgten dieser Losung. Mich interessiert nicht so sehr, welche Doktrin in DDR-Lehrbüchern über die Berlinfrage und den Mauerbau verkündet wurde und wie der entsprechende Unterricht tatsächlich aussah, als vielmehr eine Antwort auf eine ganz persönliche Frage: Als ich am 10. November 1989 erstmalig im Westen war – ich betrat West-Berlin –, beeindruckte mich zunächst am allermeisten, daß die Stadt hinter der Mauer einfach weiterging: Die Straßenzüge, die Häuserfluchten, die Bordsteinkanten fügten sich in meiner Wahrnehmung zum ersten Mal in eins. Und mir fiel auf, daß ich nie zuvor daran gedacht hatte, mir Berlin als eine Stadt vorzustellen mit gemeinsamen Bordsteinkanten, Häuserfluchten und Straßenzügen – wo ich doch als Wissenschaftler auch im Osten stets darum bemüht und ach so stolz darauf gewesen bin, wenigstens in meinem Denken frei zu sein. Ost-Berlin kannte ich, aber warum war West-Berlin für mich bis dahin nur ein Abstraktum geblieben, nur eine politische Kategorie, obwohl ich doch jahrelang mit der S-Bahn an der Mauer entlangefahren bin? An diesem